

Zwischen Wissenschaft und Kirche

Zur Rezeption und Implementation der Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“

Volker Elsenbast / Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden Erfahrungen aus dem Rezeptions- und Implementationsprozess im Zusammenhang der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit beschrieben, auch unter Berücksichtigung der Evaluationsstudie in Württemberg sowie der internationalen Untersuchung (sieben europäische Länder bzw. Kirchen). Dargestellt und diskutiert wird insbesondere, inwieweit Rezeption und Implementation der Befunde sich als planbarer Prozess gestalten lassen und wie es um die Grenzen der Planbarkeit solcher Vorgänge steht. Am Ende wird die Frage aufgenommen, was sich aus den Erfahrungen für zukünftige Studien lernen lässt.

Im Folgenden wollen wir Erfahrungen aus dem Rezeptions- und Implementationsprozess im Zusammenhang der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit beschreiben. Genauer gesagt handelt es sich um drei mit einander verbundene Untersuchungen, deren Ergebnisse 2009 und 2010 veröffentlicht worden sind: Neben der Bundesweiten Studie wurde eine Evaluationsuntersuchung in der Württembergischen Landeskirche durchgeführt; die dritte Studie bezieht sich auf die Konfirmandenarbeit in sieben europäischen Ländern.¹ In allen drei Fällen handelt es sich also um empirische Forschung im Bereich der Kirche, zum Teil um wissenschaftliche Begleituntersuchungen zu laufenden Reformprozessen.

Bekanntlich werfen solche Untersuchungen besondere Fragen im Blick auf Rezeption und Implementation auf, nicht nur hinsichtlich der Kirche, sondern – etwa bei pädagogischer Begleitforschung – auch des Staates oder anderer Auftraggeber. Immer wieder kommt es zu Enttäuschungen über eine mangelnde oder einseitige Rezeption von Befunden und Erkenntnisse.

Da solche Probleme inzwischen bekannt sind, war es bei den Studien, über deren Rezeption hier berichtet wird, möglich, von vornherein auch solche Fragen mit im Blick zu haben. Für die Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit (KA) erwies es sich als hilfreich, dass diese Studien – anders als etwa die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD – nicht als Studien *der* Kirche, also der EKD oder einer Landeskirche, durchgeführt wurden, sondern in einer rollenbewussten Kooperation zwischen Wissenschaft (Lehrstuhl für Praktische Theologie/Religionspädagogik in Tübingen, Comenius-Institut in Münster) und dem Kirchenamt der EKD, das Aufgaben der Unterstützung, Beratung und Koordination übernahm. Aus dieser Konstellation ergaben sich weitere Kooperationsmöglichkeiten, die im Folgenden genauer dargestellt werden sollen.

■ ¹ Die Studien sind in der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“ (Gütersloher Verlagshaus) erschienen:

Band 2(2009): Colin Cramer / Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer: Reform von Konfirmandenarbeit – wissenschaftlich begleitet. Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Band 3(2009): Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer / Volker Elsenbast, in Verbindung mit Matthias Otte: Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven.

Band 4(2010): Friedrich Schweitzer / Wolfgang Ilg / Henrik Simojoki (Hg.): Confirmation Work in Europe: Empirical Results, Experiences and Challenges. A Comparative Study from Seven Countries.

Vorab sei noch hingewiesen auf zwei Kontextmerkmale, die im vorliegenden Falle besonders wichtig sind: Zum einen ist das Verhältnis zwischen Kirche und KA besonders komplex. Kirche gehört zu den (Lern-)Gegenständen der KA, die in zunehmendem Maße von den Jugendlichen erst zu entdecken und zu erschließen sind; die Kirche veranlasst, verantwortet und gestaltet die KA; sie ist insofern Teil des Zielhorizontes der KA, als die Konfirmandinnen und Konfirmanden zumindest ein möglichst positives Verhältnis zu ihr gewinnen sollen; im öffentlichen Raum und sich öffnend ist sie Bildungsort und Lernumwelt. Zum anderen bewegen sich die Studien, vor allem, aber nicht nur in Deutschland, im Horizont rückläufiger Finanzmittel und entsprechender Reform- und Entwicklungsprozesse in der Kirche sowie gesellschaftlicher Umwälzungen im Bereich des Jugendalters (beispielsweise durch G8 oder die Ganztagschule), wodurch auch eine neue Aufmerksamkeit für die KA als kirchliches Handlungsfeld entstehen kann.

Rezeption und Implementation als planbarer Prozess?

Kennzeichnend für die Bundesweite Studie war der Versuch, die mit der Rezeption und Implementation der Befunde verbundenen Herausforderungen von Anfang an mit zu bedenken und die entsprechenden Prozesse, soweit möglich, auch aktiv mit zu gestalten. Dabei lassen sich verschiedene Schritte oder Ebenen unterscheiden.

Besonders bedeutsam für die Rezeption und Implementation war die Einrichtung eines Beirats, der die Bundesweite Studie in ihrer Erarbeitung begleitete. In diesen Beirat wurden Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Kirche sowie den Religionspädagogischen bzw. Pädagogisch-Theologischen Instituten der Landeskirchen berufen. Auf diese Weise konnte die an verschiedenen Orten vorhandene Expertise in die Untersuchung einfließen und es konnte zugleich sichergestellt werden, dass Interessenten und Nutzer schon früh in die Arbeit einbezogen waren und sich mit dieser identifizieren konnten. Auch die konstitutive Verbindung mit der Konferenz der landeskirchlichen Referentinnen und Referenten für Bildung, Erziehung und Schule war in diesem Sinne wirksam. In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, dass die Beteiligten vielfach ihre Rolle in einem wechselseitigen Prozess definieren mussten und konnten. Wenn Gremien im Zusammenhang von Prozessen der Erkenntnisgewinnung zu handelnden Größen werden, ist dies oft von einer wechselseitigen Vertrauensbildung begleitet, insbesondere dann, wenn die Ergebnisse Vergleiche zwischen den Beteiligten ermöglichen.

Durch den Beirat ergab sich auch die Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen. Die wissenschaftliche Absicherung der Studie wurde maßgeblich durch die Unterstützung von GESIS, dem Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften gewährleistet. Dieses wohl bedeutendste sozialwissenschaftliche Institut in Deutschland sorgte dafür, dass die Studie höchsten Forschungsstandards genügt. Dies führte an vielen Stellen (beispielsweise bei der Repräsentativauswahl von Gemeinden nach einem geschichteten Zufallsverfahren) zu erheblichem Aufwand – so konnte aber gewährleistet werden, dass die Ergebnisse sowohl innerkirchlich als auch in den Sozialwissenschaften insgesamt als methodisch seriös anerkannt werden.

Komplexe Herangehensweise für tragfähige Ergebnisse

Die Präsentation der Befunde wurde sorgfältig und im Blick auf unterschiedliche Zielgruppen geplant. So konnte erreicht werden, dass die Befunde zuerst bei einer zentralen, auf Politik und Öffentlichkeit zielenden Veranstaltung in Berlin, unter Beteiligung des damaligen Ratsvorsitzenden Bischof Wolfgang Huber sowie des Direktors des Deut-

schen Jugend-Instituts Thomas Rauschenbach, vorgestellt wurden. Der Datenbericht und die Präsentationen sollten schon sehr frühzeitig den Zugang zu den Ergebnissen ermöglichen. Damit sollte einerseits ein „Vertröpfeln“ der Öffentlichkeitswirkung durch unkoordinierte Veranstaltungen in den einzelnen Landeskirchen verhindert werden; andererseits sollten die Rezipienten zur Arbeit an und mit Ergebnissen und zur Planung von Rezeption, Interpretation, Diskussion von Konsequenzen vor allem in den Landeskirchen motiviert werden.²

Direkt im Anschluss an diese erste Präsentationstagung wurde eine weitere Tagung in Berlin-Schwanenwerder durchgeführt, bei der den Landeskirchen erste, auf ihr Gebiet bezogene Ergebnisberichte überreicht und praktische Konsequenzen erörtert wurden.

Koordinierte Präsentation

Die Befunde wurden bei diesen Gelegenheiten noch weitgehend unkommentiert veröffentlicht, um einen Prozess der gemeinsamen Kommentierung und Interpretation zu ermöglichen. Dessen Abschluss bildete dann, acht Monate später, eine Tagung in Loccum, bei der die praktischen Konsequenzen aus den Befunden im Zentrum standen.³

Parallel zu diesem gleichsam zentralen, also bundesweiten Prozess und auf ihn bezogen fanden dezentrale Rezeptions- und Implementationsprozesse in den Landeskirchen statt. In zahlreichen Landeskirchen wurden spezielle Veranstaltungen mit Präsentationen der Ergebnisse durchgeführt. Manche Landeskirchen bemühten sich intensiv um eigenständige Interpretationen und setzten Reformprozesse in Gang, manchmal auch unter Beteiligung der Synoden oder auch mit einem großen zweitägigen Kongress, wie es beispielsweise in eindrücklicher Form in Sachsen der Fall war. Zwischen der Berliner Tagung im März 2009 und der Loccumer Tagung im November 2009 verfasste das Projektteam das Buch „Konfirmandenarbeit in Deutschland“, in dem die Ergebnisse dargestellt und interpretiert werden. Im Vorwort des Buches werden 13 landeskirchliche Tagungen mit über 1000 Teilnehmern genannt, bei denen die Daten diskutiert wurden. Die Anregungen aus diesen Tagungen flossen an vielen Stellen in das Buch ein, so dass der Band weitaus diskursiver entstanden ist, als dies eine Veröffentlichung direkt bei der ersten Tagung hätte leisten können.

Die Buchpublikationen wurden durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit begleitet (Presse, Funk, eigene Websites), sowohl inner- als auch außerkirchlich.⁴ Nicht immer fielen die Meldungen im Sinne der von uns als zentral erachteten Ergebnisse aus, und nicht selten kam es auch zu erheblichen Verzerrungen – bis hin zu der in Berlin verbreiteten Falschmeldung, die Konfirmation schrecke immer mehr Jugendliche ab. Die offenbar unausweichliche Nähe von notwendiger Vereinfachung und entstellender Verzerrung wird hier greifbar. Zu den deutlichen Erfolgen der Öffentlichkeitsarbeit kann hingegen etwa ein Themenheft des Deutschen Pfarrerblattes gezählt werden, aber auch die Aufnahme der Befunde in Zeitschriften wie der Deutschen Jugend, die sich sonst kaum für Religion oder Kirche interessieren.⁵ Eine weitere Publikation, in der die direkt

■ ² Der Beitrag von B. Beuscher in der vorliegenden Zeitschrift (2009, 206–209) verkennt Absicht und Funktion dieser Tagung vollständig.

³ Vgl. *Thomas Böhme-Lischewski / Sönke von Stemm / Volker Elsenbast* (Hg.), *Konfirmandenarbeit für das 21. Jahrhundert. Dokumentation der EKD-weiten Fachtagung in Loccum November 2009*, Münster: Comenius-Institut 2010.

⁴ Eine Dokumentation ausgewählter Veröffentlichungen und Radiobeiträge findet sich auf der Website www.konfirmandenarbeit.eu.

⁵ Die „deutsche jugend“ ist die wohl wichtigste Zeitschrift für die Jugendarbeit in Deutschland. Voraussicht-

auf die Praxis bezogenen Impulse aus der Studie dargestellt werden, wird derzeit erstellt.⁶

Als unerlässlich für die Studie erwies sich die Internetpräsenz (www.konfirmandenarbeit.eu): So konnten beispielsweise die Eltern der 11000 befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden bei Bedarf in Ruhe nachprüfen, wer da ihre Kinder befragte. Auch die Presse griff auf die Unterlagen immer wieder zu.

Die längerfristige Implementation lässt sich durch die bloße Rezeption gewiss nicht gewährleisten. Von Anfang an stand die Möglichkeit vor Augen, die Ergebnisse der Bundesweiten Studie in die anstehende Überarbeitung und Neukonzeption des vom Comenius-Institut gemeinsam mit KU-Praxis verantworteten Handbuchs für die Konfirmandenarbeit (letzte Auflage: Gütersloh 1998) einfließen zu lassen. Ähnliche Impulse ergeben sich für die landeskirchlichen Ordnungen für Konfirmation und Konfirmandenarbeit. Ein längerfristiger Effekt kann auch von dem Evaluationsinstrument erhofft werden, das im Rahmen der Studie erstellt wurde und das nun allen Interessierten vor Ort zur eigenständigen Auswertung von Konfirmandenarbeit zur Verfügung gestellt wird⁷. Bei all dem handelt es sich freilich um Impulse, deren längerfristige Wirksamkeit keineswegs gewährleistet ist. Wie weit etwaige Implementationseffekte tatsächlich reichen, wäre Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Eine Institutionalisierung von Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit im Abstand von fünf oder zehn Jahren wäre nicht nur in dieser Hinsicht ein entscheidender (Fort-) Schritt.

Grenzen von Rezeption und Implementation

Grenzen von Rezeption und Implementation der Befunde aus wissenschaftlichen Untersuchungen im Bereich der Praktischen Theologie sind gleichsam systemisch angelegt. Exemplarisch seien fünf Probleme benannt, die sich unschwer auf systemische Ursachen zurückführen lassen:

Theorie und Praxis: Wissenschaft kann auf Praxis zielen, ist aber nie die Praxis selbst. Ein sächsischer Pfarrer, der eine Spezialauswertung der sächsischen Daten unternommen hat, formuliert im Blick auf seine Kollegenschaft: „Empirische Untersuchungen im kirchlichen Bereich werden, wenn sie sich nicht mit der eigenen Erfahrung decken, gerne als irrelevant oder wissenschaftlich unseriös abgetan.“⁸ In einer solchen Haltung kommt die Differenz zwischen Theorie und Praxis auf der Erfahrungsebene zum Ausdruck. Diese Differenz kann sich leicht zu einer Abwehr verfestigen, sollte aber im Sinne der Einsicht in die notwendige Differenz von Theorie und Praxis münden, damit die unterschiedlichen Perspektiven fruchtbar gemacht werden können. Dies stellt hohe Anforderungen an Praktiker und Theoretiker, die Perspektive der „anderen Seite“ wahr und ernst zu nehmen.

■ lich in der Juni-Nummer 2010 wird ein Themenheft „Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit“ in dieser (weder theologischen noch religionspädagogischen) Fachzeitschrift erscheinen.

⁶ Thomas Böhme-Lischewski / Volker Elsenbast / Carsten Haeske / Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer: Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland (Band 5 der o.g. Reihe) Gütersloh 2010 (in Vorbereitung).

⁷ Die Materialien (inkl. Software) stehen kostenlos zum Download zur Verfügung: www.konfirmandenarbeit.eu/ selbst-auswerten.

⁸ Martin Beyer: Konfirmandenarbeit in Sachsen. Impulse aus einer bundesweiten Studie, in: Konfirmandenarbeit in Sachsen. Qualität und Chance. Modelle und Impulse. Ergebnisse der „Kampagne für Konfirmandenarbeit“ in der ev.-luth. Landeskirche Sachsens – Publikation zum Zukunftskongress im Januar 2010, Dresden 2010, 13.

Unterschiedliche Zielsetzungen: Kirchenleitungen sowie kirchliche Spezialisten für die KA verfolgen strategische Interessen, die auf eine möglichst rasche und zielführende Umsetzung von Befunden ausgerichtet sind. Wissenschaft hingegen lebt stets auch von dem Interesse an Grundlagenfragen, und dies auch dann, wenn sich praktische Konsequenzen nicht immer leicht erkennen lassen, zumindest nicht auf kurze Sicht. Dabei kann die Rolle der Wissenschaft dafür sorgen, dass kirchenpolitisch offensichtlich „nicht Durchsetzbares“ nicht von vorneherein ausgeklammert wird, also nicht vorschnell die „Zensur der pragmatischen Perspektive“ angewendet wird.

Unterschiedliche Schwerpunktsetzungen (der „enge“ und der „weite“ Blick): Wissenschaftliche Untersuchungen müssen Schwerpunkte setzen. Wer, insbesondere mit Hilfe empirischer Methoden, Erkenntnisse erzielen will, muss festlegen, welche Phänomene untersucht werden sollen und welche nicht. Wer alles zugleich erfassen will, kann nichts mehr erkennen. Dem gegenüber wollen und müssen in der Praxis Tätige, aber auch Kirchenleitungen immer mehr wissen, als die Wissenschaft sagen kann. Schwerpunktsetzungen sind

**Alles kann man
nie erfassen**

hier, anders als in der Wissenschaft, nur sehr bedingt möglich und empfehlenswert. Selbst eine Panoramastudie wie die Bundesweite Untersuchung zur KA weist deutliche Eingrenzungen und deshalb umgekehrt auch „Lücken“ auf. Dies gilt etwa für das Erleben der Konfirmationsfeier, für die Nachhaltigkeit der KA oder für die Perspektive der Kirchenvorstände. Für die Praxis bleiben solche Eingrenzungen immer wieder unbefriedigend – für die Wissenschaft bedeuten sie die Forderung nach weiteren Untersuchungen (bekanntlich gilt immer: „further research needed“). Die Praxisnähe von Forschung lässt sich allerdings auch prinzipiell steigern, auch im vorliegenden Fall. Zum Beispiel könnten durch Detailuntersuchungen praxisrelevante Aspekte wie Planung/Vorbereitung und Auswertung/Reflexion durch die Mitarbeitenden oder die Rollen/Aufgaben/Unterstützung der Ehrenamtlichen präziser ausgeleuchtet werden.

Unterschiedliche Zeitpläne und Agenden: Wissenschaft braucht Zeit, viel Zeit, jedenfalls ihre Zeit. Synoden und Kirchenleitungen, aber auch die Akteure vor Ort müssen immer wieder „sofort“ entscheiden oder jedenfalls im Rahmen beispielsweise synodaler Entscheidungsprozesse mit ihren zeitlichen Vorgaben. Ihnen bleibt keine Zeit. So fallen manche Entscheidungen – dies ist aus anderen Zusammenhängen wissenschaftlicher Begleitforschung längst bekannt, – lange bevor die abschließenden Ergebnisse einer Untersuchung auch nur vorliegen. Für die Wissenschaft bedeutet dies, vorläufige Ergebnisse präsentieren zu müssen (manchmal mit schlechtem Gewissen), während sich die Rezipientenseite mit oft noch wenig aussagekräftigen Befunden zufrieden gibt – dann auf Kosten einer weiterreichenden Fundierung von Entscheidungen.

Religions- und gemeindepädagogische Festlegungen: Eine empirische Untersuchung zur KA oder auch zu anderen Bereichen stößt mit ihren Befunden immer schon auf bereits festliegende Ausrichtungen. Die Rezeption von Befunden geschieht – auch dies kann nicht überraschen – stets vor dem Hintergrund von Konzeptionen, die bereits vorab festliegen. Hier stellt sich die Frage, in welchem Maße es gelingen kann, auch über solche konzeptionellen Festlegungen hinauszugehen. Die Württembergische Situation bot hier eine besondere Chance, denn die Landessynode hatte bei der Verabschiedung der neuen KA-Rahmenordnung im Jahr 2000 bereits eine 8-Jahres-Frist gesetzt, innerhalb derer die neuen Entwicklungen wie „Konfi 3“ wissenschaftlich begleitet und der Synode nochmals zur Beratung vorgelegt werden mussten. Die synodale Rezeption der Ergebnisse ließ freilich auch in diesem Falle erkennen, dass der Umgang mit wissenschaft-

lichen Befunden einen komplexen Prozess darstellt, in den zahlreiche Interessen einfließen.

Für zukünftige Studien lernen?

Selbstverständlich lassen sich die Erfahrungen im Umkreis der Bundesweiten Studie zur KA nicht einfach auf die Zukunft übertragen. Einige Erfahrungen erscheinen jedoch zumindest bedenkenswert für die zukünftige Arbeit.

Sehr bewährt hat sich die frühe Kooperation mit Multiplikatoren und anderen Verantwortlichen für die KA, die sich so frühzeitig darauf einstellen konnten, dass sich aus den Befunden auch für sie selbst Handlungserfordernisse und -möglichkeiten ergeben würden. Ohne eine solche Vorlaufphase wäre eine konstruktive Rezeption kaum denkbar gewesen. Praktisch heißt das: Wenn eine solche Studie gemacht wird, dann sollte sie groß angelegt und breit vernetzt sein. Angesichts vieler kleinerer, manchmal nicht wirklich zu Ende gebrachter oder implementierter Studien erscheint es empfehlenswert, eher wenige Studien durchzuführen, diese dann aber mit ausreichend Zeit-, Energie- und Finanz-Ressourcen auszustatten. Sehr hilfreich war auch die Kooperation zwischen den Landeskirchen selbst sowie die mit der EKD. Eine Rezeption und Implementation von Befunden ist vielfach nur im Kontext der einzelnen Landeskirche zu erreichen. Zugleich stellen die Landeskirchen für einander jeweils Vergleichsmöglichkeiten dar und können einander verstärken. Es darf außerdem nicht übersehen werden, dass mit der evaluativ angelegten Untersuchung in der Württembergischen Landeskirche für die Bundesweite Studie eine solide Entwicklungs- und Erprobungsphase zur Verfügung stand. Die über Deutschland hinausreichenden internationalen Kooperationen bildeten nicht nur eine allgemeine Horizonterweiterung, sondern stellten einen wichtigen, gleichsam multiple Außenperspektiven ermöglichenden Kontext auch für die Interpretation der Befunde dar. Die bislang im Bereich der Kirche eher seltene Kooperation von Wissenschaft und Praxis im Kontext einer empirischen Studie kann zukünftig sicherlich ausgebaut werden. Dazu sind aber multiprofessionelle Teams nötig, die auch für eine sozialwissenschaftliche Absicherung sorgen können. In der Bundesweiten Studie gelang es vereinzelt, auch wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten mit in die Auswertung einzubinden – in anderen Wissenschafts-Disziplinen hat sich eine solche praxisnahe Herausforderung für Examens- und Doktorarbeiten mit größerer Selbstverständlichkeit etabliert, als das in der Theologie bislang der Fall ist. Vielleicht könnten auch in dieser Hinsicht noch Spielräume genutzt werden.

Das ist muss stets neu erhoben werden

Eine empirische Untersuchung bleibt, selbst wenn sie so groß angelegt ist wie die Bundesweite Studie, eine Momentaufnahme. Entsprechend schwer zu interpretieren sind zum Teil die Befunde, für die es weithin keine Vergleichsperspektiven oder Referenzangaben („benchmarks“) gibt. Auch deshalb ist es wünschenswert, dass solche Untersuchungen zur KA dauerhaft institutionalisiert werden. Erst auf einer solchen Grundlage können Verbesserungen nachhaltig gesichert werden.

Zum Schluss: Die Studie ist zunächst nicht mehr und nichts anderes als eine Feststellung des Ist-Zustandes. Durch die Verzahnung mit der Praxis und durch die intensiven Präsentationen sowie Publikationen ergab sich aber aus der Studie ein kräftiger bundesweiter Impuls für die Weiterentwicklung der Konfirmandenarbeit, wie man ihn auf andere Weise kaum hätte erreichen können.